

„Milchnot“ in der Schweiz.

-1- Aus der Schweiz, 26. Novbr. Man spricht gegenwärtig sogar in der Schweiz, dem Lande der großen Milchproduktion, von einer Milchnot. In den großen Städten, in Zürich, Basel und Bern vor allem, hat man die Milchabgabe einschränken müssen und sogar aus rein landwirtschaftlichen Gegenden kommen Klagen über Milchknappheit. Freilich sind diese Klagen nicht allzu tragisch zu nehmen; man war eben in der Schweiz an einen ganz unbeschränkten Milchverbrauch gewöhnt und im Vergleich zu anderen Staaten verbraucht die Schweiz auch heute noch auf den Kopf der Bevölkerung am meisten Milch und zwar zu dem niedrigsten Preise in ganz Europa. Wenn sich trotzdem in den Städten eine Milchknappheit fühlbar macht, so sind daran verschiedene Gründe schuld. Die Ausfuhr von Zuchtwieh nach Deutschland und die Abgabe von Milch an das deutsche Grenzgebiet von Konstanz bis Mülhausen spielen für die schweizerische Inlandsversorgung keine große Rolle. Andere Gründe fallen schwerer ins Gewicht. Einmal ist der Milchertrog infolge der schlechten Heuernte und des Mangels an ausländischen Kraftfuttermitteln — 1913 wurden 579 372 Ztr. Futtermehle eingeführt, 1915 nur 28331 — stark zurückgegangen. Dann ist der Milchverbrauch im Lande selbst stark in die Höhe gegangen, eine Folge der Verteuerung der übrigen Lebensmittel und des starken Kartoffelmangels. So betrug im Dezember 1915 der tägliche Milchverbrauch der Stadt Bern 82 000 Liter bei einer Einwohnerzahl von 96 000 Personen; das ergibt eine Verbrauchsziffer von 8,5 Deziliter auf den Kopf. In Luzern war der Verbrauch sogar noch höher, 9,2 Deziliter. Zum Vergleich mag erwähnt sein, daß z. B. Freiburg i. Br. vor dem Kriege im Mai 1913 einen Verbrauch von 5,4 Deziliter hatte. Die bäuerliche Bevölkerung verbraucht noch erheblich mehr Milch als die Städte; ein Liter im Tag auf den Kopf genügt dort kaum. Infolge der hohen Preise für Schlachtvieh und junges Zuchtwieh werfen sich die Schweizer Bauern seit Kriegsausbruch stark auf die Aufzucht von Jungvieh, was auch wieder zur Folge hat, daß bedeutende Quantitäten Milch dem Konsum entzogen werden. Das ist eine natürliche Folge der niedrigen Milchpreise, welche die Schweiz dank der Organisation der Milchversorgung hat. Fachleute rechnen aus, daß die Schweiz heute ohne das Eingreifen des Staates einen Milchpreis von 32—35 Rp. haben würde; die Milch kostet aber jetzt in der Schweiz nur 26—27 Rp. Der Milchpreis wird künstlich auf dieser Höhe gehalten, der private Milchhandel ist ausgeschaltet, und die Eidgenossenschaft regelt ohne Monopol durch das Mittel der großen Produzentenverbände die Milchabgabe an die gesamte Bevölkerung. Die Eidgenossenschaft verpflichtet die Produzentenverbände zu einer ausreichenden Versorgung des Landes und zahlt seit 1. November 1916 zwei Rappen auf den Liter an die Produzenten. Die hierzu notwendigen Mittel entnimmt die Eidgenossenschaft dem Gewinnanteile der Käseexportfirmen, den Ausfuhrgebühren auf Milchprodukte und einer besonderen Abgabe der exportierenden Milchindustrien. Eine Folge dieser staatlichen Regelung der Milchversorgung wird ein starker Rückgang der Käsefabrikation sein; die Käseproduktion der Schweiz wird diesen Winter einen nie dagewesenen Tiefstand erreichen; 1915 hat die Schweiz für 71 Millionen Fr. Käse ausgeführt. Stark zurückgehen wird auch die Ausfuhr von kondensierter und sterilisierter Milch (1915: 46 Millionen Fr.), denn wie die Käseereien sind auch die großen Milchfedereien verpflichtet, einen großen Teil ihrer Milch an den Konsum abzugeben. Diese Fabriken haben denn auch ihren Betrieb stark einschränken müssen. Trotz aller dieser Schwierigkeiten kann man in der Schweiz nicht von einer „Milchnot“, sondern höchstens von einer Milchknappheit reden, die sich ertragen läßt.